

„in den text verwoben“

ZU EINEM GEDICHT VON ANDREAS KNAPP

von Albert Schmidt OSB

lectio divina

*löse das Sternensiegel
und öffne das Buch
in dem die heiligen Worte
dunkel leuchten*

*wie glühende Fossilien
von erloschenen Feuern
in denen Propheten einst
die Worte geschmiedet*

*von deinem Atem behaucht
erwachen sie wieder
wie an aller
Wortschöpfung Anfang*

*schau in jede Seite
wie in einen Spiegel
so als läsest du
deine eigene Biographie*

*und je mehr dein Leben
in den Text verwoben
verwandelst du dich
in Gottes heiliges Buch*

Andreas Knapp, *Brennender als Feuer.*
Geistliche Gedichte. Würzburg 2004, 38.

DEIN WORT IST MEINEM FUSS EINE LEUCHE: Für den Beter des 119. Psalms gehören „Wort Gottes“ und „Licht“ eng zusammen (Ps 119,105). Auch die ersten beiden Strophen des Gedichts von Andreas Knapp greifen das Motiv des Lichts auf und variieren es: Sterne und Feuer, leuchten und glühen. Für den Dichter leuchten die Worte der heiligen Schrift freilich dunkel.

Ein dreimal wiederkehrendes „wie“ schlägt von der zweiten bis zur vierten Strophe den Takt. *Wie glühende Fossilien* leuchten die biblischen Worte. „Fossilien“ lenkt den Blick in eine ferne Vergangenheit, zu den Propheten, die *erst die Worte geschmiedet* haben. Das ist lange her – und vorbei: die Feuer von damals sind erloschen. Doch die Versteinerungen sind nicht einfach tot. Ein Hauch genügt, und sie werden wieder lebendig. Der zweite Vergleich *wie an aller Wortschöpfung Anfang* reicht noch weiter zurück als bis in die frühe Erdgeschichte und verbindet den Ursprung von allem mit der Gegenwart. Zur Konfrontation mit der Heiligen Schrift hier und jetzt fordert der dritte Vergleich auf: *wie in einen Spiegel* soll in die Bibel hineinschauen, wer sie liest.

Mit dieser Anweisung *schau in jede Seite* kommen die beiden anderen Imperative vom Beginn des Gedichts – *löse das Siegel, öffne das Buch* – an ihr Ziel. Einen Weg in drei Schritten zeichnen auch die indikativischen Verbformen, die fast symmetrisch in der ersten, dritten und fünften Strophe auftauchen: die heiligen Worte *leuchten* und *erwachen*, und durch die Lektüre *verwandelst du dich*.

Zum Ritus der jüdischen Pessach-Feier gehört die Aufforderung, die Worte aus dem Buch Exodus so zu hören, „als seist du selbst aus Ägypten gezogen“. Ähnlich lädt das Gedicht zu einem *so als* ein: im biblischen Wort die *eigene Biographie* zu lesen. Wenn der Leser sich den Text so anverwandelt, wird dieser vollends zum „Gewebe“ – *textura*. Auch der Leser erfährt eine Wandlung. Er wird *Gottes heiliges Buch*.

Wir sind nicht nur Subjekte, die sich der geistlichen Lesung widmen. Wir werden selber Ort und Stoff der *lectio divina*. Welche Offenbarungen könnten uns erwarten, wenn wir bei der Begegnung mit uns selbst und untereinander nur das Siegel lösen und das Buch öffnen?

P. Albert Schmidt

* 1948 in Freiburg i. Br., Dr. theol.; 1968 Profess in Beuron, Studium in S. Anselmo / Rom, 1973 Priesterweihe; theologische und pastorale Arbeit, Exerzitien und geistliche Begleitung; 1988–92 Novizenmeister; 1992–97 Spiritual in Salzburg, 1997–2005 Rektor der Hochschule S. Anselmo; seit 2006 Schriftleiter von „Erbe und Auftrag“, seit 2008 Abtpräses der Beuroner Benediktinerkongregation.